Perspektiven von Kindern und Jugendlichen auf sprachliche Diversität und Sprachbildungsprozesse

Galina Putjata & Simone Plöger

Sprachliche Diversität ist Bildungs- und Teilhabevoraussetzung einer zunehmend größer werdenden Zahl von Kindern und Jugendlichen in deutschen Kitas und Schulen, wenngleich belastbare Zahlen zur mehrsprachigen Lebensrealität in Deutschland bislang fehlen (siehe *Adler* in diesem Heft). Mehrsprachigkeit ist nicht nur Bildungsvoraussetzung, sondern auch erklärtes Bildungsziel. Dennoch weisen Schulleistungsstudien wie PISA 2018 auf Kompetenzrückstände von mehrsprachig im Vergleich zu sogenannten einsprachig aufgewachsenen Schüler*innen hin (Weis et al., 2019). Dies birgt die Herausforderung für Pädagog*innen und Lehrkräfte, Mehrsprachigkeit konstruktiv für das Lernen nutzbar zu machen. Dabei stellt sich die Frage, wie formelle und informelle Sprachbildung beschaffen sein muss, wenn sie der sprachlichen Diversität der Kinder und Jugendlichen gerecht werden und sie produktiv aufgreifen will. Dieser Frage nähert sich das Schwerpunktheft unter Berücksichtigung der Perspektive derjenigen, auf die die Sprachbildung zielt: die Perspektive der Kinder und Jugendlichen selbst. In der erziehungs- wie sprachwissenschaftlichen Forschung zeigt sich hier ein Desiderat (Groskreutz, 2016; Plewnia & Rothe, 2011).

Ein konstruktiver und ressourcenorientierter Einbezug der sprachlichen Diversität wird seit vielen Jahren im Forschungsdiskurs normativ-theoretisch argumentiert und mit bildungspolitischen, sozio- sowie psycholinguistischen Erkenntnissen unterstützt (Fürstenau, 2017; Wei, 2018). Im Fokus der Bildungsforschung stehen jedoch häufig Institutionen oder ihre Akteur*innen (Blackledge & Creese, 2010; Fürstenau et al., 2020). Die Spracherwerbsforschung rückt zwar die Lernenden in den Fokus (siehe *Hack-Cengizalp* in diesem Heft), jedoch nicht selten mit Blick auf die Lernaltersprache – die Sprachkompetenzen oder Spracherwerbsverläufe in der „Zielsprache“ im Vergleich zu sogenannten L1-Sprecher*innen¹. Dieser Vergleich birgt die Gefahr, in einer Aufzählung von Normabweichungen resultierend, eine defizitorientierte Perspektive auf mehrsprachige Kinder und Jugendliche zu nähren (siehe z.B. „doppelte Halbsprachigkeit“, Tracy, 2014). Der Blick auf das Individuum richtet sich in den letzten 20 Jahren in der Biographie-, Einstellungs- und Ideologieforschung (Roth et al., 2018) in besonderem Maße auf die Selbstwahrnehmung und (Selbst-)Positionierungspraktiken von Mehrsprachigen; meist mehrsprachigen (jungen) Erwachsenen. Wie die Individuen selbst diese Praktiken wahrneh-

men, hängt maßgeblich von der gesellschaftlichen und institutionellen Akzeptanz ab, d.h. davon, inwiefern sie als Phänomen, als Norm oder als Abweichung von der Norm adressiert werden (siehe *Rühlmann* in diesem Heft). Diese Rückmeldung prägt nicht nur die sprachliche Biographie eines Individuums, sondern kann die gesamte Persönlichkeitsentwicklung und das Gefühl gesellschaftlicher Zugehörigkeit beeinflussen (Dirim & Heinemann, 2016). Neben gesellschaftlichen und institutionellen Sprachbildungsprozessen spielen auch informelle Sprachlernsituationen eine wichtige Rolle, die bisher nur in Teilstudien erforscht wurden (siehe *Vishek* in diesem Heft).

Forschung *mit* Kindern und Jugendlichen anstatt *an* ihnen sowie die Erhebung ihrer eigenen Perspektiven auf sprachliche Praktiken, Sprachentwicklungsprozesse und Sprachbildungsangebote eröffnet neue ressourcenorientierte Forschungsperspektiven (Putjata, 2019) und wirft damit neue Forschungsfragen auf:

- Welche (Selbst-)Konzepte haben Kinder und Jugendliche von ihrer (sich entwickelnden) Mehrsprachigkeit?
- Wie konzeptualisieren sie Sprache und sprachliches Wissen?
- Wie beurteilen und handeln sie (in)formelle Sprachbildungsangebote aus?
- Welche methodischen und methodologischen Herausforderungen birgt partizipatorische Forschung mit Kindern und Jugendlichen?

In dem vorliegenden Heft gehen Wissenschaftlerinnen diesen Fragen empirisch und methodisch-methodologisch nach. Ziel des Heftes ist es, die neuesten wissenschaftlichen Entwicklungen, darunter aktuelle Forschungsprojekte, methodische und theoretische Überlegungen sowie didaktische Implikationen vorzustellen. Forschungsvorhaben, die diesen Fragen aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen selbst nachgehen, bergen das Potential eines Reflexionswissens, mithilfe dessen Schule und Unterricht, aber auch außerschulische Lern- und Betreuungssettings kritisch hinterfragt und umgestaltet werden können.

Um hinreichend auf die Mehrsprachigkeit von Kindern und Jugendlichen eingehen zu können, ist es zunächst notwendig, überhaupt ein Bild über die mehrsprachige Lebensrealität in Deutschland zu haben. *Astrid Adler* und *Maria Ribeiro Silveira* (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) zeigen in ihrem Beitrag auf, dass es bislang an repräsentativen Studien fehlt, die adäquat Auskunft darüber geben, welche Sprachen in Deutschland gesprochen werden. Anhand des Mikrozensus sowie der PISA-Erhebung wird dargestellt, dass bereits die Instrumente von Einstellungen über Sprache(n) (wie z.B. Monolingualität) geprägt sind und dadurch Mängel aufweisen. In der Deutschland-Erhebung wird die Ebene der Spracheinstellungen explizit in den Blick genommen und mit erhoben. Ein relevantes Ergebnis ist, dass Jugendliche Sprachen anders bewerten als ältere Vergleichsgruppen.

Anhand eines gesprächsanalytischen Zugangs rekonstruiert *Svetlana Vishek* (Technische Universität Dresden) die Perspektive mehrsprachiger Kinder auf familiäre Vorlesepraxen. In ihrer Untersuchung geht sie der Frage nach, wie mehrsprachige Kinder an gemeinsamen Vorlesesituationen mit mehrsprachigen Bilderbüchern partizipieren und sich dabei positionieren. Am Beispiel eines familialen Vorlesegesprächs wird im Beitrag exemplarisch gezeigt, dass das Lesen Räume für Mitbestimmung der Kinder und einzelsprachübergreifende Sprachverwendung eröffnet und dass Positionierungen währenddessen variieren und von Kindern aktiv ausgehandelt werden.

Esra Hack-Cengizalp (Goethe-Universität Frankfurt am Main) untersucht in einem qualitativen Vergleich am Beispiel des Verbes *beobachten*, welches subjektive Wissen ein- und mehrsprachige Grundschulkinder zu diesem Begriff evozieren mit besonderem Blick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei dessen Konzeptualisierung. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die Kinder nicht nur auf sprachliches, sondern auch auf konzeptuelles Wissen zurückgreifen. Ausgehend davon diskutiert die Autorin, welche Implikationen das für die Sprachbildung ein- und mehrsprachiger Kinder haben kann und plädiert für einen kreativen Umgang mit Sprachen.

Schließlich beschreibt *Liesa Rühlmann* (Universität Hamburg) ausgehend von einer selbst durchgeführten Interview-Studie mit Grundschüler*innen zum Erleben ihrer Mehrsprachigkeit (selbst-)reflexiv und machtkritisch forschungsmethodische und ethische Aspekte ihrer Forschung. Nachdem sie in ihrer Studie aufzeigt, dass sich die Schüler*innen über Sprachhierarchien und sprachliche Normvorstellungen an der Schule bewusst sind, problematisiert sie ihr methodisches Vorgehen als *weiße*, deutschsprachig gelesene Forscherin in der Befragung von als mehrsprachig adressierten Kindern. Davon ausgehend wirft sie alternative Vorgehensweisen der qualitativen Forschung mit Kindern zu (Mehr-)Sprachigkeit auf.

Anmerkung

- 1 L1 bezeichnet die erste gelernte Sprache („L“ steht für das englische Wort „language“).

Literatur

- Blackledge, Adrian & Creese, Angela (2010). *Multilingualism: A critical perspective*. New York: Continuum.
- Dirim, İnci & Heinemann, Alisha (2016). Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und der Erwerb sprachlich gebundenen Wissens und Könnens. In Jörg Kilian, Birgit Brouër & Dina Lüttenberg (Hrsg.), *Handbuch Sprache in der Bildung* (S. 99-121). Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110296358-007>
- Fürstenau, Sara (2017). Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit als Gegenstand der Grundschulforschung. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 10 (2), 9-22.
- Fürstenau, Sara, Çelik, Yağmur & Plöger, Simone (2020). Language comparison as an inclusive translanguaging strategy. Analysis of a multilingual teaching situation in a German primary school classroom. In Julie A. Panagiotopoulou, Lisa Rosen & Jenna Strzykala (Eds.), *Inclusion, Education, and Translanguaging: How to Promote Social Justice in (Teacher) Education?* (pp. 145-162). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28128-1_9
- Groskreutz, Angela (2016). *Kinder sprechen über (ihre) Mehrsprachigkeit. Theoretische Überlegungen und eine qualitative Studie zu Perspektiven mehrsprachig aufwachsender Grundschülerinnen und Grundschüler*. Frankfurt: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/978-3-653-06640-1>
- Plewnia, Albrecht & Rothe, Astrid (2011). Spracheinstellungen und Mehrsprachigkeit. Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken. In Ludwig Eichinger, Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (Hrsg.), *Sprache und Integration* (S. 215-253). Tübingen: Narr.
- Putjata, Galina (2019). Language in transnational education trajectories between the Soviet Union, Israel and Germany. Participatory research with children. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 14 (4), 390-404. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i4.02>
- Roth, Kersten Sven, Schramm, Karen & Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) (2018). *Phänomen ‚Mehrsprachigkeit‘. Einstellungen, Ideologien, Positionierungspraktiken* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, 93). Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.

- Tracy, Rosemarie (2014). *Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können*. Tübingen: Narr.
- Wei, Li (2018). Translanguaging as a Practical Theory of Language. *Applied Linguistics*, 39 (1), 9-30. <https://doi.org/10.1093/applin/amx039>
- Weis, Mirjam, Müller, Katharina, Mang, Julia, Heine, Jörg-Henrik, Mahler, Nicole & Reiss, Kristina (2019). Soziale Herkunft, Zuwanderungshintergrund und Lesekompetenz. In Kristina Reiss, Mirjam Weis & Eckhard Klieme (Hrsg.), *PISA 2018. Grundbildung im internationalen Vergleich* (S. 129-162). Münster: Waxmann.